



Festrede



Sängerbund – ein Bund fürs Leben?

Kaum zu glauben aber wahr, seit nunmehr 25 Jahren gibt es ihn schon, den Jugendchor des Fränkischen Sängerbundes.

Er wurde gegründet als Gegenbewegung zum musikalischen Trend der frühen 80er Jahre, als Bollwerk gegen den Verfall musikalischer Kultur. Als die Village People, Nena und Boney M die musikalische Leitkultur in Deutschland vorzugeben drohten, fanden sich in Franken und Umgebung eine Reihe ambitionierter Sängerinnen und Sänger, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die klassische Musik in Deutschland zu bewahren und die Freude an ihr in die Welt hinauszutragen.

Es kommt nicht von ungefähr, dass gerade in Franken diese edle Idee ihren Ursprung hat. Franken gilt seit jeher zu Recht als Wiege musikalischer Kultur. So wurde nicht nur der Meistersänger Hans Sachs dort geboren, bereits im Mittelalter fand Walther von der Vogelweide, der bekannte Minnesänger, in Franken seine musikalische Heimat. Als Ausdruck seiner besonderen Sangesbegeisterung hat sich Franken ein eigenes „Frankenlied“ als „Nationalhymne“

gegeben, das von den zahlreichen Vorzügen und der Schönheit Frankens zeugt.

Diese Tradition weiterzuführen haben wir uns zur Aufgabe gemacht. Wir sehen uns als Erben von Walther von der Vogelweide, der mit seinem Gesang die Herzen von Frauen zu beglücken wusste. Auch unser Chor weiß zu beglücken. Doch um gleichermaßen dem Manne als auch dem Weibe zur Freude gereichen zu können, haben wir uns nicht auf Minnegesang spezialisiert. Der Jugendchor bot im Laufe seines 25-jährigen Bestehens eine breite Palette an Chorliteratur geistlicher und weltlicher Art dar. Aber auch der Minnegesang hat bei uns seinen Platz, wenngleich dieser doch eher im privaten Bereich – meist sehr erfolgreich – zum Einsatz kommt. Wer diese Kunst, Frauenherzen für sich zu gewinnen, perfektionieren möchte, für den ist der Fränkische Sängerbund erste Wahl. Der Fränkische Sängerbund freut sich, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass schon bald spezielle Barden-Workshops und Minne-Seminare angeboten werden können.

Der heutige Jugendchor des Fränkischen Sängerbundes ist eine vornehme Auslese von Sangesbegeisterten aus ganz Bayern, wobei ge-



Festrede

rade die Oberpfalz als zuverlässiger Lieferant junger Talente hervorzuheben ist. Aber auch aus vielen anderen Regionen Bayerns erhält der Sängerbund regen Zulauf. Auf diese Weise dient der Fränkische Sängerbund nicht nur der Musik, sondern in besonderem Maße der Völkerverständigung und dem Abbau von Vorurteilen.

So durften wir Oberpfälzer erfahren, dass auch Franken Menschen sind, und zwar solche der vornehmsten Art. Anfangs machten wir uns noch lustig über ihre sprachlichen Defizite, insbesondere ihre Unfähigkeit, ein normales „t“ zu sprechen. Wir dachten bei uns: Kein Wunder, wenn man den ganzen Tag nur „Broudwerschd un a Kraud“, dazu allenfalls „no a Weggala“ frisst, das muss doch zu bleibenden geistigen Schäden führen. Doch wir durften lernen, dass der fränkische Dialekt unter Sprachforschern als der vornehmste, kulturell hochstehendste und anspruchsvollste Dialekt überhaupt gilt. So ist ein fränkisches Kind meist erst ab Erreichen des 12. Lebensjahres in der Lage, einfache Sätze in korrektem Fränkisch zu artikulieren. PISA hat den fränkischen Pennälern Unrecht getan, Franken lag dort ja bekanntlich – was sprachliche Fähigkeiten betrifft – auf dem vorletzten Platz der Wertung. Sie lagen knapp vor Kulam-Kulam, einem kleinen Eingeborenenstamm in

Westafrika, der sich aus religiösen Gründen generell weigert, Sprache zur Kommunikation einzusetzen. Jetzt wissen wir endlich, dass Franken nicht die dümmsten Kinder des ganzen Abendlandes hat, nur die fränkische Sprache ist so komplex.

Mir persönlich hat es sehr viel gegeben, Mitglied im Jugendchor des FSB sein zu dürfen, einer Gemeinschaft von Sängerinnen und Sängern, die sich durch die Freude an der Musik zusammengefunden hat. Aber wie es sich für einen *Sängerbund* gehört, war unsere Gemeinschaft nie auf das Singen beschränkt. Durch das gemeinsame Singen haben sich Freundschaften und ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt, das auch Einfluss auf unsere Musik hat. Musik ist immer auch Stimme des Gefühls. Ein Chor, der sich als bloße Zweckzusammenkunft sieht, ohne echte Freude am Miteinander zu verspüren, kann vielleicht Verdis *Gefangenenchor* ausdrucksstark darbieten, aber scheitert im übrigen daran, Musik Leben zu verleihen. Dies hat bereits früh Sepp Herberger für den Bereich des Fußballs erkannt. Seine Erfolgsphilosophie „Elf Freunde müsst ihr sein“ lässt sich ohne weiteres auf einen Chor übertragen. Die Parallele zwischen Chorgesang und Fußball ist für mich absolut nahe liegend, denn beide leben von der



Festrede



Leidenschaft, sowohl der „Darsteller“ als auch des Publikums.

Musik wird nach einer gängigen Definition als „künstlerische Erzeugung akustischer Ereignisse“¹ beschrieben. Die Stimmgruppe, die dieser Definition regelmäßig am nächsten kommt, dürfte in unserem Chor ohne Zweifel der Tenor sein. Immer wieder gelingt es ihm, akustische Ereignisse geschehen zu lassen, die man beim ersten Hinhören gar nicht mit einer menschlichen Stimme in Verbindung bringen würde.²

Aus meiner Sicht ist die zitierte Definition jedoch viel zu technisch-mechanisch, Musik ist ein derart einzigartiges Phänomen, dass sie einer aussagekräftigen und universell gültigen Definition kaum zugänglich ist.³

¹ *Musik*, in: Wikipedia, die freie Enzyklopädie (14.8.2006)

² Scherze auf Kosten des Tenors zu machen, hat in unserem Chor lange Tradition. Sie sind aber nie Ausdruck von Geringachtung oder Rivalität. Aber irgendjemand muss es eben treffen, denn über andere herzuziehen ist viel erfrischender als sich depressiv der Selbstkritik hinzugeben.

³ Genötigt dazu, eine Definition von Musik liefern zu müssen, würde ich – für den Bereich des Chorgesanges – die folgende vorschlagen: Musik ist eine harmonische Einheit von Klängen und inhaltlichen Aussagen, die in ihrem Zusammenwirken die Aussage des Komponisten sowie seine Beziehung zu dieser vermitteln und sie über die Zeit erfahrbar bleiben lassen. Sie lässt zugleich Raum für die Interpretation durch die Sänger und das Publikum und entfaltet eine besondere Wirkung im individuellen ästhetischen Empfinden des Menschen.

Musik und im besonderen Chorgesang reichen dem Menschen nicht nur zur Freude, sondern haben daneben auch therapeutischen Wert.

Die positive Wirkung von Musik ist mittlerweile medizinisch erwiesen. Tierversuche haben ergeben, dass Kühe durch Musik zu einer höheren Milchproduktion angeregt werden, Schafe mehr Wolle bilden und Kaninchen gaben an, durch regelmäßiges Musikhören ein erfüllteres Liebesleben zu haben.

Diese Erkenntnisse sind auch ohne weiteres auf den Menschen übertragbar: Werke von Bach verhelfen zu innerer Ausgeglichenheit, Mendelssohn-Bartholdy bringt selbst romantisch unbegabte Menschen zum Träumen, und Musik der Wildecker Herzbuben oder Florian Silbereisen hat schon manchem bei massiven Verdauungsproblemen geholfen.

Wer seinem Publikum ansprechende Chormusik bieten will, der muss auch bereit dazu sein, an der Chorliteratur und nicht zuletzt an sich selbst und den eigenen gesanglichen Fähigkeiten zu arbeiten. Dies gilt gerade für junge Stimmen, die erst noch ein Gefühl für die eigene Stimme entwickeln und sich mit Singtechniken vertraut machen müssen. Diese Erfahrungen zu vermitteln und dabei immer auch die Freude am Gesang in den Vordergrund zu stel-



Festrede

len, bedarf eines Chorleiters, der musikalische Kompetenz besitzt und in der Lage ist, die individuelle gesangliche Entwicklung zu fördern, zu motivieren und auf diese Weise hörenswerte Chormusik entstehen zu lassen. Wir haben das Glück, gleich zwei solcher Chorleiter an unserer Spitze und unserer Seite zu wissen, die die genannten Qualitäten im Überfluss aufweisen: Herrn Karl-Heinz Malzer, der über viele viele Jahre mit einem hohen Maß an persönlichem Einsatz dem Jugendchor seinen Stempel aufdrückte und ihn formte. Und an seiner Seite steht in den letzten Jahren sein etwas jüngeres Pendant, Christian Preißler, der ebenso maßgebenden Anteil hat an unserer musikalischen Entwicklung. Hierfür einen besonderen Dank auszusprechen, ist nicht nur das Gebot der Stunde, sondern uns allen ein herzliches Bedürfnis.

So bleibt mir nur noch zu sagen, dass ich dem Jugendchor für die nächsten 25 Jahre seines Bestehens alles Gute wünsche und seinen Sängerinnen, Sängern und Leitern sowie seinem Publikum viel Freude am Gesang und an der Musik.

Ich möchte schließen mit zwei Zitaten, dem ersten von Nigel John Taylor:

„Man muss Musik leben und fühlen. Wenn man Musik nicht fühlt und nicht lebt, dann ist selbst Mozart nur belangloses Gedudel.“

Das zweite Zitat, das ich Ihnen mit auf den Weg geben möchte, ist von Robert Lemke:

„Böse Menschen haben keine Lieder, aber häufig eine Stereoanlage.“

*von Toni Benker
Chormitglied von 1997 bis 2005*